

Theologisches Studienjahr Jerusalem

an der

Abtei Hagia Maria Sion / Dormitio - Kirche

in Verbindung mit der

Theologischen Fakultät

des Athenäums San Anselmo - Rom



Vorlesungsverzeichnis

32. Studienjahr

2005 - 2006

Inhaltsverzeichnis

Trägerschaft/Verantwortliche	3
Adressen.....	4
Termine	5
Studienjahrsthema: Figuren der Offenbarung.....	6
Leben und Lernen in Jerusalem:	16
Leben.....	16
Lernen.....	17
Professoren und Dozierende	19
Wintersemester 2005	21
Sommersemester 2006	23
Exkursionen	25
Sinai – Exkursion	25
Galiläa – Exkursion	26
Kreuzfahrer – Exkursion	27
Tagesexkursionen	27
Studientage	28
Besuche von Museen, Instituten und Gedenkstätten	28
Gastvorlesung	29

Trägerschaft/Verantwortliche

*Akademischer Träger des Theologischen Studienjahres
Jerusalem*

an der Hagia Maria Sion Abbey / Dormitio-Kirche ist die

*Theologische Fakultät
Pontificium Athenaeum San Anselmo
Roma*

Magnus Cancellarius
Abtprimas Dr. Notker Wolf OSB

Rector Magnificus
Noch nicht bestätigt

Dekan der Theologischen Fakultät
Noch nicht bestätigt

Delegierter des Dekans
Abt Benedikt M. Lindemann OSB

Studiendekan
Dr. Joachim Negel

Assistentin
Helga Nießen

Adressen

Theologisches Studienjahr
Jerusalem
Hagia Maria Sion / Dormition Church

Adresse: Theologisches Studienjahr Jerusalem
Hagia Maria Sion Abbey
P.O.B. 22
IL-91000 Jerusalem
ISRAEL

Telefon: 00972-2-56 55 300 (Büro)
00972-2-56 55 301 (Studiendekan)
00972-2-56 55 330 (Abtei)

Fax: 00972-2-56 55 337

e-mail: studienjahr@hagia-maria-sion.net
studienjahr.sekretariat@hagia-maria-sion.net

Termine

Beginn des Studienjahres: 22. August 2005

Ende des Studienjahres: 23. April 2006

Weihnachtsferien: 22. Dezember - 08. Januar

Osterferien: 07. April – 23. April

Immatrikulation: zum 1. August 2005

Exmatrikulation: zum 07. April oder
zum 30. September 2006

Belegfrist für das WiSe: bis zum 10. Oktober 2005

Belegfrist für das SoSe: bis zum 31. Januar 2006

Frühester Einzug
in das Studienhaus: 20. August 2005

Spätester Auszug
aus dem Bet Joseph: 23. April 2006

Figuren der Offenbarung

Gotteserfahrung in den drei abrahamitischen Religionen und ihre theologische Reflexion

Einführung in das Rahmenthema des 32. Theologischen Studienjahres Jerusalem

I. Das Frageinteresse

Das 32. Theologische Studienjahr hat sich vorgenommen, das Moment des Unverrechenbaren und Heteronomen in den drei abrahamitischen Religionen zu bedenken; es stellt sich deshalb unter das Leitthema „Figuren der Offenbarung“. In einer Zeit, die von vielen Religionssoziologen auf paradoxe Weise als monotheismuskritisch und religionsfreundlich zugleich beschrieben wird, ist zu fragen, inwieweit die biblische Rede von der radikalen Alterität Gottes nicht ein notwendiges Korrektiv gegenüber den frei flottierenden Angeboten auf dem »Markt der Religionen« darstellt. Wir erwarten uns von der Behandlung dieser Fragestellung bei aller notwendigen Differenzierung im einzelnen eine deutliche Konzentration auf jene Probleme, die ins Zentrum der religiösen Traditionen von Christentum, Judentum und Islam führen. Dabei wird kein Zweifel daran gelassen, daß die christliche Theologie nach Zahl und Umfang der Lehrveranstaltungen die Leitlinie des Theologischen Studienjahres darstellt. Dies wird aber nicht aus-, sondern vielmehr einschließen, daß auch und gerade nach den je spezifischen »Figuren« gefragt wird, unter denen sich der heilige Gott in den beiden anderen abrahamitischen Religionen Judentum und Islam offenbart, so daß neben einer grundsätzlichen Reflexion auf den Offenbarungsbegriff als solchen zugleich das je eigene Gesicht der christlichen, jüdischen und muslimischen Gotteserfahrung erkennbar wird. Denn erst im Spiegel des Anderen wird das Eigene verstehbar.

II. Der Frageort

Wer in Jerusalem einen Teil seines Theologiestudiums absolviert, wird über kurz oder lang die Erfahrung machen, wie sehr diese Stadt die Art des theologischen Fragens verändert:

1.) Da ist zunächst das äußere Erscheinungsbild der jüdischen und muslimischen Glaubensgemeinschaften sowie der vielen christlichen Konfessionen, die einem in Jerusalem auf Schritt und Tritt begegnen. Greifbarstes Symbol dieses spannungsvollen Mit- und bisweilen auch Gegeneinanders ist der Heilige Berg im Ostteil der heutigen Altstadt, wo einst der salomonische, dann der nehemianische, schließlich der herodianische Tempel stand. Dieser Berg, an dessen jüdische Ursprünge als letztes Relikt die »Klagemauer« erinnert, ist seit dem siebten Jahrhundert

christlicher Zeitrechnung mit muslimischen Heiligtümern bebaut, allen voran mit dem Felsendom, der mit seiner weithin sichtbaren goldenen Kuppel nach dem Vorbild der nur wenige hundert Meter entfernten christlichen Grabeskirche errichtet ist. Aber auch sonst ist die Präsenz der Religionen in Jerusalem unübersehbar, weshalb sich in diesem urbanen Kontext ganz von selbst die Frage aufdrängt, inwiefern nicht die höchst unterschiedlichen Kultpraktiken und Gebetstraditionen, Bauformen und Sakralarchitekturen in Judentum, Christentum und Islam Ausdruck spezifischer Gotteserfahrungen sind, und ob diese nicht wiederum in divergenten (wenn auch nicht notwendigerweise einander inkompatiblen) Selbstoffenbarungen Gottes ihren Ursprung haben.

2.) Aber auch in politischer Hinsicht ähnelt Jerusalem einem Kaleidoskop, das faszinierende, bisweilen jedoch höchst verwirrende, ja verstörende Bilder liefert. Auf den knapp anderthalb Quadratkilometern, die der Haram as-Scharif (so die arabische Bezeichnung für den Tempelberg) umfaßt, treffen seit über 3000 Jahren Visionen und Prophetien, religiöse Ätiologien und säkulare Geschichtsdeutungen, politische, nationale und ideologische Ansprüche in einer komplexen und zum Teil höchst widersprüchlichen Weise aufeinander. Im Streit um die kulturellen, geschichtlichen und politischen Deutungshoheiten berufen sich Israelis wie Palästinenser nicht zuletzt immer wieder auf das jeweilige religiöse Offenbarungsgut als dem vermeintlich letzten Fundament der politischen Ansprüche. Was aus dem Blickwinkel des nachaufgeklärten Westeuropäers eher befremdlich, allenfalls kurios, zuweilen geradezu bizarr anmutet, ist in Jerusalem Alltag: Jahrtausendealte Offenbarungen und Verheißungen entfalten eine eminent politische Wirkung.

3.) So problematisch der politische Rekurs auf religiöse Verheißungen und Offenbarungen nun zweifelsohne auch sein kann, so naiv ist es, zu glauben, es gäbe einen politischen Diskurs, der von diesem überrationalen Element gänzlich frei wäre. Schon ein selbstkritischer Aufklärer wie Georg Christoph Lichtenberg (1742 - 1799) war sich darüber im klaren, daß „am Grunde allen Wissens ein Glauben ruht“ und daß alles rationale Erkennen immer auch als subjektive Ratifizierung einer objektiven »Offenbarung« verstanden werden kann. Der Begriff »überrational« ist dabei keineswegs einfach gleichzusetzen mit dem pejorativen Begriff des »Irrationalen«. Nicht nur Kult und Gebet, auch Musik und bildende Kunst, Dichtung und Philosophie gründen in einem Erkenntnisgeschehen, dem auf die eine oder andere Weise »revelatorische« Qualität zukommt. Begriffe wie „Person“, „Vernunft“, „Freiheit“, „Menschenwürde“, die uns von unserem alteuropäischen Erbe her (immer noch) wie selbstverständlich über die Lippen gehen, sind ja im strikten Sinne gerade nicht empirisch ausweisbar, sondern schöpfen ihre Kraft aus einem Bedeutungsüberschuß, der argumentativ zwar

eingekreist, aber niemals definitiv festgestellt werden kann. Jerusalem als der Ort, wo die drei monotheistischen Offenbarungsreligionen auf je unterschiedliche Weise ihre historische Heimat haben, ist in dieser Hinsicht wie vielleicht keine andere Stadt geeignet, den überrationalen Momenten unserer eigenen Denktraditionen kritisch und neugierig zugleich auf den Grund zu gehen.

4.) Neben den religiös-kulturellen und philosophisch-hermeneutischen Fragestellungen, die Jerusalem aufwirft, ist diese Stadt aber auch ein Ort, wo vorkritische Religionsauffassungen auf gänzlich säkulare Lebensentwürfe stoßen, ungebrochene Glaubenspraxis und human-abständiger Agnostizismus einander auf Schritt und Tritt begegnen. Spätestens hier wird man als Student der katholischen oder der evangelischen Theologie vor die Frage gestellt, ob diese Ungleichzeitigkeit nicht immer schon Teil der eigenen Glaubensbiographie ist. Denn Theologie zu studieren bedeutet ja nicht nur, das christliche Offenbarungsgut in seinen biblischen, systematischen und historischen Inhalten kennenzulernen, sondern auch und vor allem, im sympathetisch-kritischen Befragen sich dieses Offenbarungsgut intellektuell und existentiell, geistig und geistlich anzueignen. Wenn denn gilt, daß Offenbarung nicht nur eine objektive, sondern immer auch eine subjektive Seite hat, Offenbarung in gewisser Weise also erst „durch den geschieht, der sie empfängt“ (Emanuel Levinas), so bedeutet dies für jeden der Teilnehmer am Studienjahr, neben der intellektuellen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Glaubenstraditionen und -bekenntnissen sich auch und gerade der eigenen Glaubensbiographie zu stellen, diese vor dem Hintergrund der biblischen Offenbarung immer wieder neu zu befragen, um schließlich das Erlernte und Erfahrene, das Erlittene und Erahnte einer eigenen authentischen Lebensform anzuverwandeln.

5.) Schließlich und endlich ist Jerusalem der Ort, wo der größten Katastrophe gedacht wird, von der das jüdische Volk in seiner dreitausendjährigen Geschichte heimgesucht wurde: der Shoa. Ohne diesen beispiellosen Völkermord, der von Deutschland seinen Ausgang nahm, hätte die Neugründung des Staates Israel im Jahre 1948 möglicherweise nicht stattgefunden. Es ist sicher nicht immer leicht, als junger Deutscher in Israel zu leben; nichtsdestotrotz sind es gerade die Begegnungen mit jungen Israelis sowie mit jüdischen Austauschstudenten aus dem europäischen und amerikanischen Ausland, die zu den Höhepunkten des Studienjahres gehören. Dabei zeigt sich, wie sehr die von christlicher Seite nach dem Krieg begonnene Neubesinnung auf das Verhältnis zwischen jüdischem und christlichem Glauben sowie die damit einhergehende Revision theologischer Enterbungsstrategien die christliche Theologie an ihre lange vergessenen Wurzeln zurückführt (vgl. Röm 11, 18b). Dagegen ist die Frage, ob und inwiefern das Judentum in den Christen die »jüngeren

Brüder« erkennen, akzeptieren, vielleicht sogar schätzen lernen kann (vgl. die aufsehenerregende Erklärung »Dabru Emet« vom 15. Juli 2002), womöglich noch zu früh gestellt. (Die Gräben von Jahrhunderten lassen sich nicht innerhalb einer Generation zuschütten.) Das hindert jedoch nicht, daß gerade in diesen Tagen, da in Berlin, der Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland, ein bewegendes Mahnmal für die ermordeten europäischen Juden der Öffentlichkeit übergeben wird, erneut die Frage im Raum steht, welche Formen das Eingedenken in den kommenden Generationen annehmen soll. Darüber nachzusinnen, ist eine Aufgabe, die sich den Teilnehmern am Studienjahr sowohl in theologischer als auch politischer Hinsicht immer wieder neu stellt.

III. Die Fragerichtungen

Was bedeuten nun diese vielfältigen, gleichwohl noch recht allgemein gehaltenen Überlegungen für die thematische Konzentrierung des Theologischen Studienjahres? Einige wichtige Aspekte seien genannt:

1.) *Fundamentaltheologische und religionsphilosophische Einführung in den Offenbarungsbegriff* – Was zunächst und vor allem not tut, ist eine systematische Reflexion auf den Begriff der Offenbarung. Denn einerseits beziehen gerade die drei monotheistischen Religionen ihre Legitimation aus einer unverfügbaren (Selbst-)Offenbarung Gottes (diese ist in erster Linie Dialog und Begegnung Gottes mit den Menschen, darin zugleich Eröffnung der Wahrheit und Einladung zum Leben); andererseits erweist sich gerade diese Legitimation immer auch als prekär. Denn abgesehen davon, daß mancher theologische Offenbarungsanspruch eher auf menschliche Ansprüchlichkeiten schließen läßt denn auf göttlichen Sukkurs, besteht ein wesentliches Merkmal göttlicher Offenbarung darin, daß die menschliche Vernunft hier mit einem Wort konfrontiert wird, das sie sich selber nicht sagen kann und das sie sich doch sagen lassen muß, will sie »das Eine und Einzige, was not tut«, nicht verfehlen. Trotz aller berechtigten Hinterfragung überkommener Wahrheitsansprüche kann sich die Vernunft deshalb im letzten nicht zur Richterin über Gottes Wort aufwerfen; sie muß sich vielmehr von ihm belehren lassen, ohne daß solche Belehrung zur Übermächtigung entarten müßte oder dürfte. Im Gegenteil: Offenbarung nicht nur als religiöse Widerfahrnis sondern als Inbegriff des Geglaubten ist „nicht in Abgrenzung zum vernünftig Gewußten gefaßt, sondern als Herausforderung der menschlichen Vernunft, sich an dem ihr unverfügbar *Gegebenen* selbst zu entdecken.“ (Jürgen Werbick)

Gleichwohl steht auch ein solcher neuzeitlich gefaßter Offenbarungsbegriff immer noch in einer religionsgeschichtlichen Perspektive: Das unverfügbar Gegebene ist der Gott, der sich zunächst und vor allem in gewaltigen Naturphänomenen präsent setzt (Ps 29; Ijob 36, 22 - 41, 26),

aber auch in divinatorischen oder mantischen Vorgängen (Gen 20, 6; 31, 10-13), in Auditionen, Visionen, Inspirationen und Eingebungen (Esra 7, 27; Num 22-24; Jes 1,1; 6, 1-13), in Opfer und Kult (Lev 9, 22-24), schließlich in geschichtlichen Ereignissen, die als Offenbarung seines Zornes oder seines Erbarmens gedeutet werden (Ex 15, 1-21; Ps 76; 98). Das Offenbarungsverständnis des Alten Testaments, ohne welches das Christusereignis undenkbar wäre, bewegt sich zunächst ganz auf diesen vorgezeichneten Linien seiner religiösen Umwelt. Gerade hier aber begegnet uns die eigentliche Hauptschwierigkeit: Nicht wenige der biblischen Texte versetzen uns in eine Welt, deren mythische bzw. theophore Atmosphäre wir kaum noch begreifen. »*Was eigentlich erscheint, wenn da ein Gott erscheint?*« - diese Frage wird nicht nur von seiten der Theologie, sondern auch von seiten der Religionswissenschaft in der Regel höchst unzureichend diskutiert. Die Gründe für diese Zurückhaltung dürften u.a. in der skeptischen Mentalität europäischer Wissenskultur zu suchen sein: „Die wissenschaftliche Einstellung zum Mythos, insofern in ihm Götter erscheinen, ist die sich neutral gebende Ansicht von der Unmöglichkeit einer Epiphanie, in der mehr als Menschliches erscheint“ (Bruno Liebrucks). Die Frage, *was* ein Gott ist, wird denn auch systematisch ausgeblendet: „Wir wissen nicht, was das Wort ‘Gott’ bedeutet“ (Georg Picht).

Auf diese in der Tat nur schwer zu behebenden Verständnisschwierigkeiten versucht das Studienjahr nicht nur mit seinen religionsphilosophischen Vorlesungen und Seminaren, sondern auch mit regelmäßigen Führungen in den kultur- und religionsgeschichtlichen Abteilungen des Israelmuseums zu antworten. Aber auch die vielen Exkursionen zu den einschlägigen Ausgrabungsstätten neolithischer und bronzezeitlicher Kultur verfolgen hier über den erhofften archäologischen Erkenntnisgewinn hinaus ein systematisches Interesse. Ob es nämlich der Theologie noch einmal gelingt, ihre Inhalte nicht nur einer skeptisch gewordenen Öffentlichkeit, sondern zunächst überhaupt einmal sich selbst plausibel zu machen, wird sich nicht zuletzt an der Beantwortung der Frage entscheiden, ob der biblische Begriff von Gott mehr beinhaltet als „personifizierte Unbegreiflichkeit“ (Lichtenberg).

2.) *Offenbarung christlich* – Es wurde schon darauf hingewiesen, daß bei aller interreligiösen Ausrichtung im ganzen der natürliche Schwerpunkt des Theologischen Studienjahres bei der christlichen Theologie liegt. Insofern ist es nur selbstverständlich, wenn sowohl der exegetische als auch der systematische Fokus auf das neutestamentliche Offenbarungsgeschehen gerichtet ist. Das Offenbarungsverständnis des Neuen Testaments verbleibt zwar zunächst strukturell auf der Linie des Alten Testaments (auch im NT gibt es noch keinen einheitlichen, abstrakten Offenbarungsbegriff, sondern

eine vielfältige Offenbarungsterminologie); gleichwohl liegt das Besondere des neutestamentlichen Offenbarungsverständnisses darin, daß hier von Anfang an die unterschiedlichsten Offenbarungsphänomene in den Sog der Person und der Geschichte Jesu geraten, und zwar mit dem Ziel, ihn nicht nur als einen weiteren Propheten oder Offenbarer, sondern als die endgültige Offenbarung Gottes selbst auszuweisen. Die einzelnen neutestamentlichen Schriften nähern sich dabei dem Christusereignis aus je unterschiedlichen Blickwinkeln: Jesus erscheint als Gottes Zuwendung zu den Armen (Lk), als menschengewordene Selbstaussage des Vaters (Joh), schließlich als Grund und Ziel der ganzen Schöpfung (Eph, Kol). In Jesu Machttaten nimmt die eschatologische Basileia konkrete Gestalt an (Mk), in seinem Sterben und Auferstehen sind die prophetischen Verheißungen an Israel eingeholt (Hebr), ja überholend ausgeweitet auf die Heidenvölker (Mt), ist schließlich das Gesetz seiner Machtlosigkeit überführt und statt dessen die Rettung aus zuvorkommender Gnade inauguriert (Pls). In all dem gilt, daß hier mehr an den Tag kommt als eine bislang unbekannte Seite Gottes. Der Anspruch des Neuen Testaments geht vielmehr dahin, daß Jesus nicht etwas von Gott offenbart, sondern daß an seiner einzigartigen Gottesbeziehung (Joh 14-17) das innerste Wesen Gottes selbst offenbar wird: trinitarische Liebe (vgl. 1Joh 4, 7-16).

Hier setzen die jeweiligen Vorlesungen und Seminare des Studienjahres an: Einerseits wollen wir uns anhand ausgewählter Texte exemplarische Zugänge zum Offenbarungsverständnis der wichtigsten neutestamentlichen Autoren (Synoptiker, Joh, Pls) erarbeiten; andererseits ist der Frage nachzugehen, worin die systematisch-theologische Valenz dieser Texte besteht. Denn zwar ist eine trinitätstheologische Reflexion des Christusereignisses in den einzelnen neutestamentlichen Schriften längst noch nicht bis ins einzelne ausgefaltet; gleichwohl steht spätestens am Ende des 2. Jahrhunderts (seit den frühen Alexandrinern und seit Irenäus von Lyon) fest, daß die heilsökonomische Rede von Jesus als *dem* Offenbarer der Liebe Gottes Konsequenzen für die theologische Rede von Gott insgesamt nach sich zieht: Das Bekenntnis zu Gott als dem »Dreifaltig-Einen« stellt *das* christliche Proprium gegenüber dem monotheistischen Bekenntnis des Judentums bzw. gegenüber den religiös-agnostischen Bekenntnissen und Kultpraktiken des griechisch-römischen Heidentums dar – von der ab etwa dem 8. Jahrhundert einsetzenden theologischen Auseinandersetzung mit dem Islam gleich ganz zu schweigen.

In einem gänzlich anderen geistesgeschichtlichen Kontext als dem hier skizzierten, nämlich in apologetischer Auseinandersetzung mit dem Rationalismus und Empirismus der neuzeitlichen Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert avanciert der Offenbarungsbegriff (und mit ihm die Trinitätstheologie) dann schließlich vollends zum Schlüsselbegriff der christlichen Theologie. Sowohl auf katholischer (Vat. I / II; Rahner;

Balthasar, Greshake) wie evangelischer Seite (Barth, Bultmann; Pannenberg; Jüngel, Moltmann) finden sich hoch spekulative Entwürfe, die die Trinitätstheologie als konsequente Entfaltung der neutestamentlichen Offenbarung und insofern als Herzstück des christlichen Glaubens ausweisen. Zugleich ist man bemüht, die trinitätstheologischen Spekulationen (anders als etwa bei Hegel) nicht ins Kraut schießen zu lassen, sondern sie immer eng an die biblischen Texte rückzubinden: Jesu unerhörte Offenbarungsautorität resultiert aus seiner einzigartigen Gottesbeziehung (Joh), die ihn als Gottes Weisheit in Person ausweist (Hebr; Kol, Eph). Christsein bedeutet dann nichts geringeres, als hineingenommen zu sein in die durch Jesus offenbar gewordene Liebesbeziehung von Gott (dem Vater) zu Gott (dem Sohn) in Gott (dem Hl. Geist) - ein Geschehen, „über das hinaus Größeres nicht geschehen kann“ („id quo maius fieri nequit“: F.W.J. Schelling).

Spätestens hier hat man freilich eine grundsätzliche Rückfrage zu gewärtigen: Ist die dogmatische Rede von einer definitiven »Selbstoffenbarung« Gottes in Jesus von Nazareth nicht insofern problematisch, als sie die konstitutive Gebrochenheit aller Offenbarung verkennt bzw. überspielt? Dieser Einwand ist nicht zuletzt von jüdischer Seite gegen einen christlichen Offenbarungsabsolutismus erhoben worden. Wo man meine, in Jesus von Nazareth „Gottes letztes Wort“ (Hans Jürgen Verweyen) vernehmen zu dürfen; wo man Christus zum „Fluchtpunkt“ der zu sich selbst kommenden Geschichte stilisiere (Hegel; Rahner), in ihm gar den „Punkt Omega“ der Evolution (Teilhard de Chardin) erkenne, da sei für andere Offenbarungen eben kein rechter Platz mehr. Es sei deshalb auch kein Zufall, wenn der durch die Christusoffenbarung eröffneten Zentralperspektive auf Gott und Mensch, Welt und Geschichte eine immanente Gewalttätigkeit eigne (Adorno, Horkheimer). Die leidvolle Geschichte der (Nicht-)Beziehung zwischen Juden und Christen, in deren indirekter Folge die Katastrophe von Auschwitz steht, verleiht diesem Einwand in der Tat eine gewisse Plausibilität. Auch diesen Aspekt werden wir im Verlauf des Studienjahres mehr als einmal zu bedenken haben.

3.) *Offenbarung jüdisch* – Der Offenbarungsbegriff stellt nicht nur christlich, sondern auch jüdisch einen Schlüsselbegriff dar, insofern er das Besondere des Verhältnisses Israels zu JHWH reflektiert. Die Tora, als deren Herzstück die Offenbarung des Gottesnamens (Ex 3, 14) bzw. des Dekalogs (Ex 20 / Dt 5) gelten darf, steht dabei als »Prophetie des Mose« auf einer qualitativ höheren Stufe als die sonstigen Propheten (Nebii) bzw. Geschichtsbücher und Weisheitsschriften (Qetubim). Deswegen garantiert die Tora auch den kritischen Maßstab für alle weitere Offenbarung. Damit erhebt sich jedoch das Problem, wem das Recht auf Auslegung der Tora zukommt. Spätestens nach dem Untergang des Tempels

im Jahre 70 n.Chr. haben die Rabbinen diese Frage dahingehend beantwortet, daß am Sinai eine doppelte Offenbarung an Mose ergangen sei: die »Schriftliche Tora« mit den Pentateuch-Gesetzen, und die »Mündliche Tora«, ebenfalls dem Mose am Sinai geoffenbart, aber in schriftgelehrter Tradition weitergegeben. Unter Anwendung eines komplexen hermeneutischen Instrumentariums gelingt es der rabbinischen Exegese in den folgenden Jahrhunderten, philologische Präzision mit theologischem Einfallsreichtum zu verbinden, aus einer genauen Kenntnis der Schrift eine Fülle halachischer und haggadischer Allegoresen zu extrahieren, so daß zuguterletzt die Offenbarung der Tora (und zwar in ihrer Zweieinigkeit von Schrift und Tradition) weit über die Grenzen des biblischen Kanons hinausreicht. Von nun an gilt einmal mehr: Offenbarung teilt sich mit durch Interpretation – ein schier endloser hermeneutischer Prozeß, dessen Anfänge sich in den Vorzeiten der Welterschöpfung verlieren, um erst bei der Wiederkunft des Messias zu einem Ende zu kommen.

N.B.: Auch hier werden sich im Laufe des Studienjahres Querverbindungen zwischen den Disziplinen ergeben. Es stellt sich nämlich die Frage, ob diese Art rabbinischer Exegese nicht Analogien auf Seiten der christlichen Theologie hat. Auch in der christlichen Theologie ist es ja eigentlich nicht möglich, von einem definitiven Abschluß der Offenbarung zu sprechen, insofern nämlich die Entdeckung immer neuer Bedeutungsaspekte des Christusgeschehens den unausschöpflichen Reichtum der neutestamentlichen Offenbarung an den Tag bringt. Tatsächlich besteht ja das Einzigartige der Jesusgestalt in ihrem semantischen Potential, weshalb sie im Laufe der Jahrhunderte zur Projektionsfläche ungezählter, oft heterogener Theologieentwürfe wurde. Ob die christliche Exegese hier nicht womöglich vom intertextuellen Findungsreichtum der rabbinischen Hermeneutik gelernt hat, wie umgekehrt auch diese auf anonyme Weise in die Schule der Väterallegorese gegangen ist? Auch diese Frage wird uns im Laufe des Studienjahres beschäftigen.

4.) *Offenbarung muslimisch* – Wenn von Offenbarung im eigentlichen Sinne des Wortes dort zu sprechen ist, wo Vorgänge wie Auditionen und Visionen religionsstiftend gewirkt haben, dann ist der Islam Offenbarungsreligion schlechthin. In dieser Tochter- bzw. Schwesterreligion der beiden älteren abrahamitischen Religionen ist die Wertschätzung, die man dem Koran als »Buch« entgegenbringt, so hoch, daß man analog zur Rede von der »Menschwerdung Gottes« im Christentum vom Islam als einer »*Buchwerdung Gottes*« hat sprechen können.

Angesichts eines solchen Selbstverständnisses stellt sich natürlich die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von göttlichem Wort und menschlicher Sprache im Koran – eine Frage, die sich religionsphiloso-

phisch bzw. fundamentaltheologisch dahingehend verallgemeinern läßt, daß auf die Bedingungen der Möglichkeit von Offenbarung überhaupt reflektiert wird und deren Beantwortung dann auch für ein Verständnis der biblischen Schriften von eminenter Bedeutung ist.

Die von Mohammed „zu rezitierenden“ Offenbarungsinhalte (nichts anderes meint ja das arabische Wort „Qu’oran“) gelten, entsprechend dem islamischen Verständnis, als durch den Erzengel Gabriel übermittelte Offenbarung Allahs; sie sind *Wort Gottes selbst*. Wie aber hat man sich den Vorgang einer solchen Übermittlung vorzustellen? Fungierte Mohammed, wenn »der Engel« über ihn kam und ihn in tranceartige Zustände versetzte, als eine Art willenloses Werkzeug bzw. Medium? Haben wir es im Koran also mit göttlicher Verbalinspiration im strengen Sinn des Wortes zu tun? Oder muß nicht auch hier gelten, was in einem durch das Fegefeuer der Aufklärung geläuterten Judentum und Christentum als Konsens vorausgesetzt werden darf: Daß wir es bei religiösen Texten, die göttlichen Offenbarungsanspruch erheben, zunächst mit Schriftstücken zu tun haben, deren Autorschaft menschlichen Ursprungs ist (wobei die theologisch entscheidende Frage, ob das Sein, von welchem jene Texte künden, platterdings identisch sei mit ihrer menschlichen Herkunftigkeit, durch ein solches Zugeständnis überhaupt noch nicht tangiert ist)?

Wie immer man sich hier auch entscheiden mag, man spürt rasch, wie sehr wir mit solchen Fragen nicht nur auf das Terrain der Religionsphilosophie, sondern auch und gerade auf das der Religionspsychologie geraten. Der Status dieser letztgenannten Wissenschaft ist nun freilich prekär, insofern sie von ihrem Anspruch her empirisch voranschreiten muß, empirische Erhebungen aber immer der *Interpretation* bedürfen, wenn sie sich nicht im weiten Feld der Bedeutungslosigkeit verlieren sollen. Die Ergebnisse der Religionspsychologie sind denn auch immer mehr oder weniger stark von den weltanschaulichen Einstellungen ihrer jeweiligen Protagonisten präformiert. (Nebenbei bemerkt, spricht ja auf ganz ähnliche Weise auch die Exegese vom Problem des »hermeneutischen Zirkels«). Man sieht hier unmittelbar, wie schwer es ist, nicht den eigenen kulturellen, religiösen oder weltanschaulichen Vorurteilen aufzusitzen – ein Problem, das uns gerade in der Auseinandersetzung mit dem Islam mehr als einmal beschäftigen wird. Für welche methodischen Ansätze man sich schließlich immer auch entscheiden mag, wenn man die kanonischen Offenbarungstexte des Islam befragt – zuguterletzt stößt man doch wieder auf die Frage, was denn da eigentlich sich ereigne, wenn ein Mensch von Gott berührt wird. Bei allem Wissen um die je eigene den Blick eingrenzende Perspektive versucht das Studienjahr, auf diese Frage tragfähige Antworten zu finden.

5.) *Abschlußsymposion* – Schaut man noch einmal auf die genannten vier Aspekte unseres Leitthemas (*Offenbarung fundamentaltheologisch; christlich, jüdisch, muslimisch*), so liegt natürlich auf der Hand, daß sie im Verlauf des Studienjahres nicht gleichsam kapitelweise voneinander getrennt verhandelt werden; es ist vielmehr davon auszugehen, daß die Frage nach der je spezifischen Gotteserfahrung in Judentum, Christentum und Islam die vielen Einzelvorlesungen und Themenstellungen als eine Art Leitmotiv untergründig durchzieht. Es ist deshalb auch nicht nötig, das theologische Leitthema wie eine Bekenntnisfahne ständig vor dem Studienjahr herzutragen; die Frage, was Offenbarung eigentlich ist und wie sie sich je konkret artikuliert, wird auch dort, wo es um allgemeine Einführungen oder um archäologische Exkursionen geht, mitschwingen. Gleichwohl kann es sinnvoll sein, am Ende eines dichten, mit unterschiedlichsten Erfahrungen und Eindrücken angefüllten Jahres konzentriert Rückschau zu halten, um nicht die vielen Einsichten zuguterletzt in einem konturlosen Brei verschwimmen zu lassen. Deshalb ist geplant, in der letzten Woche des Studienjahres (am 3./4. April 2006) ein Abschlußkolloquium zu veranstalten, auf dem die vielen Themenstellungen noch einmal gebündelt werden sollen. Wie dieses Kolloquium im einzelnen vonstatten geht, ob es aus eigenen Kräften bestritten wird oder ob es in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in Jerusalem oder Israel organisiert wird, kann erst im Verlauf der nächsten Monate entschieden werden. Hier wird vor allem auf die Mitarbeit der Studierenden gezählt, wie ja überhaupt das Gelingen des Studienjahres wesentlich vom Engagement der Teilnehmer abhängt. Auch in diesem Sinn will das Studienjahr mit all seinen Aktivitäten und Begegnungen nicht für ein Leben im Elfenbeinturm, sondern für eine verantwortete, sich in vielfachen Lebens- und Berufsfeldern bewährende, menschlich authentische und intellektuell überzeugende christliche Lebenspraxis vorbereiten.

Paderborn / Jerusalem

5. Mai 2005

Joachim Negel

Studiendekan

Leben und Lernen in Jerusalem:

Das Theologische Studienjahr Jerusalem

Leben

Unmittelbar vor der Mauer der Jerusalemer Altstadt, im Garten der Benediktinerabtei "Hagia Maria Sion Abbey/ Dormition Church", steht das Bet Joseph. Geschichtsträchtige Orte und Steine, Touristenströme, verschiedenste Kulturen und Religionen auf engstem Raum zusammengedrängt - sie bilden das unmittelbare Umfeld von Abtei und Studienhaus.

An diesem vielfältig herausfordernden, nicht selten befremdenden Ort leben und lernen alle, die am Studienjahr teilnehmen, gemeinsam. Darin besteht bereits die erste Herausforderung: Das Zusammenleben von ca. zwanzig (deutschsprachigen) Frauen und Männern unterschiedlicher Konfessionen, verschiedener Nationalitäten und mit keineswegs einheitlichen Berufszielen gelingt nicht fraglos. Es will in gemeinsamem Bemühen gestaltet sein. Wenn so die Verschiedenheit zu einer „Einheit in Vielfalt“ wird, dann stellt diese Lebensgemeinschaft ein gutes Fundament dafür dar, den ungeheuer zahlreichen Eindrücken Israels, Palästinas, der Geschichte und der Gegenwart sowie nicht zuletzt des theologischen Studiums offen zu begegnen.

Eine der wichtigsten Hilfen dafür bietet die Abtei. Sie ist nicht nur die Trägerin des Studienjahres. Die Liturgie, besonders das monastische Stundengebet, steht auch den Studierenden zur Teilnahme offen und kann zu einer geistlichen Mitte des Lebens in Jerusalem werden. Der Abt und einige seiner Mitbrüder bieten den Studierenden zudem eine geistliche Begleitung oder persönliche Beratung an. Und ohne die Mönche sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abtei wären auch die unzähligen großen und kleinen Probleme des profanen Alltags kaum zu lösen.

Bei all seinen Angeboten und Anforderungen aber will das Studienjahr keine deutsche Enklave in der Fremde bilden. Vielmehr will es ein Ort sein, von dem aus es möglich ist, andere Religionen und Kulturen kennen zu lernen, die Welt und sich selbst neu zu sehen und zu verstehen.

Lernen

Das intensive Studium ist nicht nur der umfangreichste Inhalt, sondern auch das vorrangige Ziel des Studienjahres. Die thematischen Schwerpunkte bilden die Exegese des Alten und Neuen Testaments sowie der Dialog der Konfessionen und Religionen. Für die Erarbeitung dieser Schwerpunkte bilden das Land, seine Geschichte und die Menschen, die heute in ihm leben, den prägenden Hintergrund.

Zur Vertiefung des in den Lehrveranstaltungen vermittelten Stoffs und zur Erarbeitung von Referaten steht in der Abtei eine Bibliothek zur Verfügung. Die Studierenden haben aber auch Zugang zu den zahlreichen wissenschaftlichen Bibliotheken in Jerusalem.

Das Studienprogramm ist ausgerichtet auf deutschsprachige Theologiestudierende aller christlichen Konfessionen, die das Diplom (oder eine entsprechende kirchliche Abschlussprüfung), ein Magisterstudiengang in Theologie oder das Lehramt für die gymnasiale Oberstufe anstreben. Sie müssen die erste Zwischenprüfung absolviert haben und am Beginn des Hauptstudiums stehen. Die Lehrveranstaltungen gliedern sich in drei Gruppen:

- ausführliche Vorlesungen und Seminare;
- wissenschaftliche Exkursionen;
- Gastvorlesungen.

Die Vorlesungen und Seminare finden in der Regel als Blockveranstaltungen statt. Sie tragen aus der Perspektive des jeweiligen Fachs zu den genannten Schwerpunkten des Studienjahres bei. Soweit möglich, nehmen sie besonderen Bezug auf das Jahresthema des aktuellen Studienjahres.

Die wissenschaftlichen Exkursionen werden durch Vorlesungen zur Archäologie und Topographie vorbereitet und begleitet. Die Studierenden beteiligen sich daran aktiv durch Übernahme von Referaten und Führungen. Die Gastvorlesungen befassen sich mit Geschichte, Kultur und Religionen sowie mit Politik und Zeitgeschehen in Israel und im ganzen Nahen Osten.

Immatrikulation – Exmatrikulation

Mit den Studierendensekretariaten und ggf. den BAFÖG-Ämtern ist jeweils zu besprechen, ob an der Heimatuniversität eine Exmatrikulation oder eine bloße Beurlaubung erfolgen soll. Wird eine Exmatrikulation vorgezogen, so wird die Immatrikulation an unserer Fakultät zu Beginn, die Exmatrikulation zu Ende des Studienjahres in die Studienbücher eingetragen (Termine s. Seite 2).

Prüfungsordnung

Alle Studierende des Theologischen Studienjahres sind verpflichtet, während des Studienjahres je eine Vorlesungsprüfung (schriftlicher oder mündlicher) in den folgenden Fächern abzulegen: *Altes Testament; Neues Testament; Dogmatik oder Patristik; Fundamentaltheologie oder Judaistik oder Islamkunde oder Ostkirchenkunde; Archäologie oder Topographie*. Über diese Pflichtprüfungen hinaus können weitere abgelegt werden. Alle Prüfungen sind öffentlich. Gruppenprüfungen sind nicht möglich.

In mindestens einem exegetischen oder systematischen Fach ist eine Seminararbeit anzufertigen. Der Abgabetermin dafür ist der 30. 09. 2006.

Die abgelegten Prüfungen werden von den evangelischen und katholischen Universitätsfakultäten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz anerkannt. Auch die meisten evangelischen Landeskirchenämter in Deutschland erkennen zumindest einige Seminarscheine des Studienjahres an.

Im Laufe des Studienjahres sind 2 wissenschaftliche Referate anzufertigen. Ein Referat soll sich mit einem theologischen, ein anderes mit einem landesbezogenem Thema auseinandersetzen. Nach Einarbeitung der Diskussion ist das Referat spätestens 4 Wochen nach dem Vortrag schriftlich einzureichen.

Für Absolventen der Archäologie- oder Topographieprüfung und der beiden Referate mit einer Durchschnittsnote von „gut“ (2,0) oder besser besteht die Möglichkeit, eine „Grüne Karte“ zu erwerben. Sie berechtigt dazu, christliche Gruppen im Land zu führen.

Abschlußbericht

Bis zum 30. Juni 2006 ist ein Abschlußbericht einzureichen, den die Studierenden gemeinsam erstellen können. Er kann neben dem DAAD, der einen solchen Bericht verlangt, auch anderen Stipendiengebern vorgelegt werden. Es empfiehlt sich, die Erstellung dieses Berichts frühzeitig zu planen.

Professoren und Dozierende

Prof. DDr. Christoph Auffahrth	Universität Bremen (Philologie)
Prof. Dr. Klaus Bieberstein	Universität Bamberg (Altes Testament)
Rab. Drs. David Bollag	Jerusalem / Universität Heidelberg (Judaistik)
Prof. em. Dr. Georg Braulik OSB	Universität Wien (Altes Testament)
Rhabanus Erbacher OSB	Münsterschwarzach (Gregorianik)
Prof. Dr. Reinhold Feldmeyer	Universität Göttingen (Neues Testament)
Prof. Dr. Georg Fischer SJ	Universität Innsbruck (Altes Testament)
Dr. Gotthard Fuchs	Wiesbaden (Spiritualität)
Prof. em. Dr. Peter Knauer SJ	St. Georgen Frankfurt / Brüssel (Fundamentaltheologie)
Dr. Thomas Maier PA	Jerusalem (Ostkirchenkunde)
Prof. Dr. Christoph Marksches	Humboldt-Universität Berlin (Patristik)
Dr. Joachim Negel	Jerusalem (Dogmatik)
Dr. David Neuhaus SJ	Pontifical Biblical Institute Jerusalem (Neues Testament)
Prof. Dr. Angelika Neuwirth	Freie Universität Berlin (Islamistik)

Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr	Universität Jena (Neues Testament)
Rahel Perez	Jerusalem (Ivrit Sprachkurs)
Prof. Dr. Elmar Salmann OSB	San Anselmo Rom (Systematische Theologie)
Prof. Dr. Konrad Schmid	Universität Zürich (Altes Testament)
Prof. Dr. Stefan Schreiner	Universität Tübingen (Judaistik)
Prof. Dr. Jens Schröter	Universität Leipzig (Neues Testament)
Dr. Thomas Staubli	Universität Fribourg (Altes Testament)
Prof. Dr. Klaus Wengst	Universität Bochum (Neues Testament)
Prof. Dr. Rotraud Wieland	Universität Bamberg (Islamistik / Arabistik)
Prof. Dr. Yair Zakovitch	Hebrew University Jerusalem (Altes Testament)
PD Dr. Jürgen Zangenberg	Universität Tilburg (Biblische Archäologie)
Prof. Dr. Martha Zechmeister	Universität Passau (Fundamentaltheologie)

Wintersemester 2005

VL = Vorlesung

SWS = Semesterwochenstunden

HS = Hauptseminar

1 SWS = 6 Doppelstunden

2 SWS = 10 Doppelstunden

Altes Testament

VL (2 SWS); 5. – 20. Dezember 2005

Die Vielfalt der altisraelitischen Religionen und der eine Gott.

Zur Entwicklung des biblischen Monotheismus

Dr. Thomas Staubli

VL (1 SWS); 7. – 20. Dezember 2005

Theophania – A Jewish Approach to Old Testament Reflections on the

Appearance of God

Prof. Dr. Yair Zakovitch

Neues Testament

VL (1 SWS); 5. – 12. Oktober 2005

Die Historizität der Offenbarung: Jesus von Nazareth. Religions-, sozial- und kulturgeschichtliche Hintergründe der Jesusbewegung

Prof. Dr. Jens Schröter

VL (1 SWS); 14. – 24. Oktober 2005

„Im Anfang war das Wort...“: Gottes Selbstaussage in Jesus Christus im Spiegel griechischer und hebräischer Weisheits-Spekulation

Prof. Dr. Klaus Wengst

Dogmatik / Fundamentaltheologie

VL (2 SWS); 21. November – 2. Dezember 2005

Gott als der Dreifaltig-Eine – Grundprinzip christlichen Glaubens

Prof. em. Dr. Peter Knauer SJ

Liturgiewissenschaft

VL und Übung(1 SWS); 24. – 30. August 2005

„Dem Gebet ist nichts vorzuziehen“ (Regula Sancti Benedicti 43,3).

Einführung in Geschichte, Theologie und Spiritualität des monastischen Stundengebetes

Rhabanus Erbacher OSB

Religionswissenschaft

VL (1 SWS); 17. – 24. Oktober 2005

„Was ist das eigentlich: ein Gott?“ Religionsphänomenologische und philosophische Befragung griechischer und vorderasiatischer Theophanien

Prof. DDr. Christoph Auffarth

Archäologie

VL (2 SWS); 5. – 10. September 2005

Theologie in Stein. Die Entstehung der christlichen Erinnerungslandschaft Jerusalems

Prof. Dr. Klaus Bieberstein

VL (2 SWS); 25. Oktober – 17. November 2005

Einführung in die Biblische Archäologie

PD Dr. Jürgen Zangenberg

Ostkirchenkunde

VL (1 SWS); 29. November – 6. Dezember 2005

Einführung in Glaube und Geschichte der Ostkirchen

Dr. Thomas Maier PA

Judaistik

VL (1 SWS); 5. – 12. Oktober 2005

Einführung in das rabbinische Judentum und die jüdischen Feste (Halacha und Feste)

Rab. Drs. David Bollag

Islamkunde

VL (1 SWS); 21. – 28. November 2005

Qu`oran als Buchwerdung Gottes. Einführung in das Offenbarungsverständnis des Koran.

Prof.in Dr. Angelika Neuwirth

Sommersemester 2006

Altes Testament

VL (1 SWS); 9. – 19. Januar 2006

Das Deuteronomium als geoffenbarter und akzeptierter Maßstab der
Geschichte

Prof. em. Dr. Georg Braulik OSB

VL (1 SWS); 6. – 15. Februar 2006

Theophanie am Sinai

Prof. Dr. Georg Fischer SJ

HS (2 SWS); 21. März – 5. April 2006

Von der Prophetie zur Apokalyptik: Entstehung und Theologie prophe-
tischer Offenbarungsliteratur im Alten Testament

Prof. Dr. Konrad Schmid

Neues Testament

VL (2 SWS); 11. Januar – 5. April 2006

„The Accomplishment of Revelation“ – Biblical Reflections on the
Appearance of Jesus as the Christ

Dr. David Neuhaus SJ

HS (2 SWS); 9. – 20. Januar 2006

Gott im Gottessohn: Gotteserfahrung in den synoptischen Evangelien

Prof. Dr. Reinhold Feldmeyer

VL (1 SWS); 6. – 15. Februar 2006

Offenbarung und Biographie: Die Bekehrung des Saulus

Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr

Kirchengeschichte

VL (1 SWS); 6. – 15. März 2006

„Gott will es!“ – Zur Theologie der Kreuzzüge. Eine historisch-kritische
Befragung

Prof. Dr. Christoph Marksches

Dogmatik

HS (2 SWS); 12. Januar – 6. April 2006

„Das Objektivste ist das Subjektivste“. Zur Entwicklung eines
theologischen Offenbarungsbegriffs im 19. und 20. Jahrhundert. Lektüre
ausgewählter Texte.

Dr. Joachim Negel

VL (1 SWS); 21. – 31. März 2006

Der jüdische Stachel in der Christologie. Zur Frage nach der Endgültigkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus

Prof.in Dr. Martha Zechmeister

VL (1 SWS); 3. – 10. März 2006

„Ich sehe dich in tausend Bildern...“ – Figurierungen des Christus-
geheimnisses in der Theologiegeschichte

Prof. Dr. Elmar Salmann OSB

Kolloquium (1 SWS); 3./4.April 2006

Offenbarung als Heilserfahrung. Rückblick auf einen Schlüsselbegriff
evangelischer und katholischer Theologie

N.N.; N.N.

Judaistik

VL (1 SWS); 20. – 27. Januar 2006

Die Zweieinigkeit der Offenbarung: Schrift (Thora) und Tradition (Halacha)

Rab. Drs. David Bollag

VL (1 SWS); 1. – 10. März 2006

„Drei Religionen – ein Gott?“ Monotheismus in der jüdischen und
islamischen Tradition und die Konsequenzen für ein Gespräch mit dem
Christentum

Prof. Dr. Stefan Schreiner

Islamistik

VL (1 SWS); 23. Januar – 1. Februar 2006

Zur Dialektik von göttlichem Wort und menschlicher Sprache im Koran –
Überlegungen zu einem Ansatz islamischer Religionsphilosophie

Prof. Dr. Rotraud Wieland

Spiritualität

VL (1 SWS); 20. – 27. Februar 2006

„...seitdem gleichsam verstummt“ (Johannes vom Kreuz) – Gottes Wort in
Texten und Erfahrungen christlicher Mystik

Dr. Gotthard Fuchs

Exkursionen

Sinai – Exkursion (22.09.2005 – 02.10.2005)

- Leitung:** Negel – Nießen – Arnon Avni – Davna Samar
1. Tag: Jerusalem – Timna – Eilat
2. Tag: Eilat – Coral Island – Nuweiba – Rock of
Inscriptions/Ein Houdra – Feiran (Deir Banat)
- 3.-6.Tag: Sirbaltour
3. Tag: Feiran – Sheich Ahmed Abu Shabib – Tell Machrat –
Wadi Aleyat – Ein Aleyat – Jebel Mouneijas (*fakultativ*) –
Ein Aleyat Eljon
4. Tag: Ein Aleyat Eljon – Nakeb Shaarani – Farsch Loza –
Jebel Abu Rutschum – Farsch Loza
5. Tag: „Wüstentag“ in Farsch Loza
6. Tag: Farsch Loza - Farsch Lombardi – J. Snanir (fak.) –
Wadi Rim
7. und 8. Tag: Jeeptour
7. Tag: Wadi Rim – Feiran – Serabit el-Khadem – Rod el Air –
Wadi Meghrare
8. Tag: Wadi Meghrare – Sheich Souleiman Nafai – Wadi
Mukhateb – Sheich Awad
9. Tag: Wanderung zum Moseberg
Sheich Awad – Nakeb el-Hawa – er-Racha – Farsch Elija
– Jebel Mousa – Farsch Elija
10. Tag: Farsch Elija – Katharinenkloster – Nawamis – Ma’agena
11. Tag: Ma’agena – Wadi Tmile – Taba – Kibbutz Samar –
Jerusalem

Galiläa – Exkursion (08.11.2005 – 17.11.2005)

- Leitung:** Negel – Nießen
1. Tag: „Entlang dem Jordangraben“
Jerusalem – Bet Shean – Hammat Tiberias – Tabgha
2. Tag: „Rund um den See – Christen und Juden in Galiläa“
Tabgha – Eremos – Kafarnaum – Kursi – Hippos
3. Tag: „Alltag zur Zeit des Frühjudentums“
Tabgha – Chorazin – Gamla – Qazrin – Tabgha
4. Tag: „Das Galiläa der Heiden“
Tabgha – Nazareth – Sepphoris – Tabor – Tabgha
5. Tag: „Der Golan im Wandel der Zeiten“
Tabgha – Wasserstation – Quneitra – Nimrud – Banias
(Cäseraea Philippi) – Tabgha
6. Tag: freier Tag
7. Tag: „Tote, Opfer und Altäre“
Tabgha – Beth Shearim – Megiddo – Bet Alfa –
Jerusalem
8. Tag: „Die Städte der Eisenzeit“
Tabgha – Betsaida – Hazor – Dan – Tabgha
9. Tag: „Handel und Verkehr“
Tabgha – Dor – Cäseraea Maritima – Tabgha

Kreuzfahrer – Exkursion (15.02.2006 – 18.02.2006)

Leitung: Negel – Nießen

1. Tag: Jerusalem – Ramla – Lydda – Baibars Brücke – Amwas (Emmaus) – Toron des Chevaliers (Latrun) – En Hemed – Abu Gosch – Jerusalem
2. Tag: Jerusalem – Herberge zum Barmherzigen Samariter – Belvoir – Tiberias Ankerkirche – Tiberias – Maimonidesgrab – Tabgha
3. Tag: Tabgha – Safed – Jude'in – Montfort – Tabgha
4. Tag: Tabgha – Hörner von Hattin – Akko – Jerusalem

Tagesexkursionen

Jericho-Exkursion

Tell es-Sultan – Versuchungskloster – Omayadenpalast – Herodianisches Jericho

Schefela-Exkursionen

Tell Bet Shemesh – Tell Aseka – Kibbutz Refadim (Tell Ekron) – Lachisch – Tell Goded

Newe Shalom – Marescha – Bet Guvrin – Gezer

Qumran/Essener – Exkursion

Qumeran – En Gedi

Südexkursion

Masada – Arad – Beer Scheva

Hebron – Exkursion

Hebron (Machpela) – Kiryat Arba – Herodeion – Teiche Salomos (Bethlehem)

Negevstädte

Mampsis – Avdad – Schivta – Nessana

Jerusalem – Exkursionen

Rundgang in der Altstadt
Haas-Promenade – Ölberg – Mt.Scopus – Nabi Samwil
Zionsberg
Davidsstadt
Südbereich des Tempelplatzes
Jüdisches Viertel der Altstadt
Armenisches Viertel
Muslimisches Viertel
Grabeskirche
Ölberg – Gethsemane – Kidrontal
Haram as-Scharif
Kreuzfahrerkirchen Jerusalems
Patriarchenbesuche

Exkursionen abhängig von der politischen Lage

Samaria – Exkursion

Sichem (Nablus) – Jakobsbrunnen – Samaria – Garizim

Studententage

International Center of Bethlehem
Bir-Zeit Universität, Ramallah
Hebrew University, Jerusalem
Tel Aviv Universität

Besuche von Museen, Instituten und Gedenkstätten

Yad-wa-Schem
Israel-Museum: Archäologische Abteilung
Israel-Museum: Judaistische Abteilung
Museum des Studium Biblicum Franciscanum
Ecole Biblique et Archeologique Francaise de Jerusalem
Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Hlg.
Landes
Tantur: Ecumenical Institute

Gastvorlesung

Die Gastvorlesungen sind integraler Bestandteil des akademischen Angebots. Sie werden fast ausschließlich von einheimischen Dozenten und Dozentinnen gehalten. Das genaue Programm der Gastvorlesungen kann aufgrund der in Israel üblichen kurzfristigen Terminbestätigungen noch nicht bei der Drucklegung des Vorlesungsverzeichnisses feststehen.

Gern gesehene und regelmäßig eingeladene Lehrende waren in den letzten Jahren unter anderem:

Themenbereich: Kultur und Geschichte

Dr. Salah Adameh, El Quds University, Jerusalem (Islamkunde)

Elazar Benyoetz, israelischer Aphoristiker

Prof. Dr. Gustav Kühnel, Kunstgeschichte

Themenbereich: Theologie und Religion

Rabbiner Marcel Marcus, Jerusalem

Rabbiner David Rosen, Jerusalem

Sheich Zeeda Abu Ali Muhda Sib, Jerusalem

Dr. Petra Heldt, Jerusalem

Themenbereich: Politik und Zeitgeschehen

Prof. Dr. Schlomo Avineri, Hebräische Universität

Prof. Dr. Avi Primor, ehem. israelischer Botschafter in Deutschland

Dr. Nazmi Al-Jubeh, Universität Bir Zeit

Prof. Dr. Sumaya Farhat-Naser, Universität Bir Zeit

Dr. Jörg Bremer, FAZ-Korrespondent, Jerusalem

Karin Tiefenthaler, IWPS, Jerusalem

Änderungen vorbehalten

Impressum:

Theologisches Studienjahr Jerusalem

Druck: Electro copy, Rechov Jaffa, Jerusalem

09.05.2005